Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition **1 Mark**, durch die Post bezogen **1 Mk. 15 Pf.**

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner" und „Illustrirtes Familienblatt".
Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 66. **Laasphe, Mittwoch den 17. August 1898.** **23. Jahrgang.**

Amtliche Bekanntmachung.

Folgende Schulrepräsentanten und Stellvertreter sind wieder- bezw. neugewählt und meinerseits bestätigt worden:

a. für die Schulgemeinde Banfe:
1. Schreiner Ludwig Roth.
2. Ackersmann Wilh. Wagner (Krämers),
3. „ Friedrich Bode,
4. „ Wilhelm Schmidt (Waners),
5. Wirth Wilhelm Frank
zu Schulrepräsentanten;
6. Wirth Ludwig Roth,
7. Bäcker Adolf Hoffmann,
8. Schuhmacher Heinrich Schmidt,
9. Ackersmann Adolf Blecher (Hirtenwiesers),
10. „ Georg Müsse
zu Stellvertretern.

b. für die Schulgemeinde Fischelbach:
1. Gerber Ludwig Frank,
2. Förster Adolf Vetter,
3. Ackerer August Schmidt,
4. „ Wilhelm Blecher,
5. Krämer Johannes Rau
zu Schulrepräsentanten;
6. Schäfer Ludwig Wick,
7. Wirth Reinhard Weiß,
8. Ackerer Wilhelm Afflerbach,
9. Bergmann Friedrich Otto,
10. Schuhmacher Heinrich Schmidt
zu Stellvertretern.

c. für die Schulgemeinde Hesselbach:
1. Ackerer Christian Saßmannshausen,
2. Stellmacher Adolf Weiß,
3. Schmied Heinrich Schuppener,
4. Ackerer Christian Weiß,
5. „ Heinrich Messerschmidt (Eichhöfers)
zu Schulrepräsentanten;
6. Ackerer Friedrich Messerschmidt (Seife),
7. „ Heinrich Blecher (Jörges),
8. Bergmann Wilhelm Hartnack,
9. Wirth Adolf Saßmannshausen,
10. Ackerer Christian Messerschmidt (Hanses)
zu Stellvertretern.

d. für die Schulgemeinde Niederlaasphe:
1. Ackersmann Friedrich Schäfer II,
2. Schuhmacher Georg Schäfer,
3. Müller August Achenbach,
4. Ackerer Wilhelm Langenbach,
5. Schlosser August Schäfer,
zu Schulrepräsentanten;
6. Vorsteher Friedrich Achenbach I.,
7. Platzmeister Heinrich Borkenstein,
8. Ackerer Friedrich Roth,
9. „ Christian Schreiber,
10. „ Friedrich Achenbach (Jakobs)
zu Stellvertretern.

e. für die Schulgemeinde Puderbach:
1. Wirth Georg Becker,
2. Ackerer August Kohlberger,
3. „ Christian Pfeil (Schneiders),
4. „ Heinrich Schreiber (Schnells),
5. Schreiner Konrad Schäfer
zu Schulrepräsentanten;
6. Ackerer Heinrich Pfeil (Försters),
7. „ Karl Pfeil (Kirschhöfers).
8. „ Christian Fieseler,
9. Schneider August Schuppener,
10. Ackerer Friedrich Pfeil (Arnds)
zu Stellvertretern.

f. für die Schulgemeinde Saßmannshausen-Holzhausen-Bermershausen:
1. Bahnarbeiter Chr. Menn, Saßmannshausen.
2. Bäcker Jakob Müsse daselbst,
3. Landwirth August Strack, Holzhausen,
4. „ Heinrich Frank daselbst,
5. Ackersmann August Autschbach, Bermershausen,
6. Taglöhner Jakob Franz daselbst
zu Schulrepräsentanten;
7. Fabrikant Ernst Kurth, Saßmannshausen,
8. Weichensteller Ludwig Reuter daselbst,
9. Landwirth August Zode. Holzhausen,
10. Müller Heinrich Strack daselbst,
11. Ackersmann Heinr. Blecher, Bermershausen.
12. Chausseearbeiter Heinrich Weber daselbst
zu Stellvertretern.

g. für die Schulgemeinde Bernshausen:
1. Landwirth Adolf Frank,
2. „ Ludwig Blecher (Stracks),
3. Schuhmacher Heinrich Wagener,
4. Forstaufseher Ludwig Soeder, Linnefeld
zu Schulrepräsentanten;
5. Bergmann Heinrich Amos, Bernshausen,
6. Ackersmann August Schlabach daselbst,
7. Berginvalide Wilhelm Schmidt daselbst,
8. Ackersmann Wilhelm Klaus, Linnefeld
zu Stellvertretern.

h. für die Schulgemeinde Herbertshausen:
1. Ackerer Wilhelm Schaumann,
2. „ Ludwig Bode,
3. „ Georg Dörr,
4. „ Ludwig Saßmannshausen
zu Schulrepräsentanten;
5. Ackerer Adolf Frank (Hofmanns),
6. „ Friedrich Schaumann,
7. Schmied Heinrich Marburger,
8. Holzarbeiter Heinrich Althaus
zu Stellvertretern.

Berleburg, den 5. August 1898.

Der Landrath. v. Gersdorff.

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 15. August 1898.

Erntezeit — Segenzeit! Erfreulicherweise bewahrheitet sich das Wort in diesem Jahre doch vielfach, und die deutsche Landwirtschaft hat Anlaß, sich der Tage wieder einmal mehr zu freuen. In den besseren Gegenden ist die Brotkornernte bereits beendet, und sie ist befriedigend, zum Teil sogar gut und sehr gut ausgefallen. In weiteren Gebieten steht nun allerdings das Einbringen des Feldertrages noch aus, aber auch dort ist die Lage bisher eine günstige, und der August scheint doch, den Prophezeiungen der Wettermeister grade zum Trotz, recht gutes Erntewetter an der Mehrzahl seiner Tage bringen zu wollen. Auch an bösen Mucken hat es allerdings nicht gefehlt, und in manchen Orten haben schwere Unwetter bös gehaust, und mancherlei Schaden angerichtet. Des reichlichen Ernte-Ertrages vermögen sich aber Stadt und Land gleichmäßig zu freuen; die mitunter etwas stark gestiegenen Brotpreise werden wieder sinken, und die Menge und Güte des Korns wird wiederum die Produzenten nicht zu kurz kommen lassen. Damit ist beiden Teilen geholfen.

Nun kommt allerdings eine Preiserhöhung für Fleisch in nahe Aussicht! Voran marschieren mit Klagen darüber die Fleischer-Vereinigungen der Großstädte, besonders der norddeutschen, die eine Erleichterung der fremdländischen Vieheinfuhr fordern, wenn sie anders nicht die Preise in die Höhe schnellen lassen sollen. Allerdings liegen ja die Verhältnisse in den Großstädten weniger einfach als in kleinen Bezirken, in welchen die Fleischermeister in ihren Rundfahrten auf dem Lande noch direkt von den Züchtern das Schlachtvieh erwerben. Sie ersparen damit lange Bahnfrachten, Provisionen und Zwischenhändler-Verdienst; auch ihre eigenen Geschäfts-Unkosten sind geringer. Auf den Viehmärkten der Großstädte dominieren aber die kapitalkräftigen Großhändler, die jede Chance auszunützen wissen, das Schlachtvieh geht durch mehrere Hände, und der Fleischer kann tüchtig bezahlen. Die Landwirte, die in diesem Sommer ihre guten Ernte-Einnahmen erhalten, werden es aber kaum so eilig haben, ihr Vieh loszuschlagen, sie werden, wie das jedermann thut, auch Angebot und Nachfrage berücksichtigen und demzufolge nehmen, was sie bekommen können. Die Situation bedarf jedenfalls genauer Beachtung, hier kann nicht nach einseitigen Interessen geurteilt und entschieden, es muß das Für und Wider gegeneinander abgewogen werden. Da sich neuerdings auch in Süddeutschland namentlich für Schweinefleisch, ein Preisanziehen bemerkbar macht, so wird die Angelegenheit, zumal die Politik immer mehr einschläft, für die nächsten Wochen wohl im Vordergrund der Tageserörterung bleiben.

In großen und kleinen Städten, wenigstens in sehr vielen, sind es vor allem zwei Angelegenheiten, welche auch in dieser stillen Zeit die Leute beschäftigen: die Gewerbetreibenden rufen immer energischer nach einer Besteuerung der Warenhäuser, Bazare und Versandtgeschäfte, und die steuerunlustigen Elemente verlangen weitern Ausbau von indirekten Gemeindesteuern durch Luxussteuern, Lustbarkeitssteuern ꝛc. Es kann des nähern auf das Für und Wider an dieser Stelle jetzt nicht näher eingegangen werden, aber es ist zu betonen, wie allenthalben die Erkenntnis von der Notwendigkeit fortschreitet, daß auf den bürgerlichen Mittelstand im Staat wie in den Gemeinden mehr Rücksicht zu nehmen ist. Wer den meisten Gewinn zieht, der kann auch am meisten leisten; je nachdem die Schultern, je nachdem das Gewicht, welches sie tragen sollen.

Eine große Sitzung über die chinesischen Angelegenheiten und allerlei albernen Klatsch von deutschen Intriguen in Ostasien hat im Londoner Parlament stattgefunden, und es sind dabei wenigstens sofort die Sensations-Nachrichten auf ihren wahren Charakter zurückgeführt worden. Wir sind in Ostasien ehrliche Leute mit reinen Händen

Licht und Schatten.

Erzählung von Georg Hartwig.

(Fortsetzung.)

„Ja, es ist wahr, das that ich! So unbedingt zwar nicht, wie Sie glauben, aber ich setzte meiner Freundschaft für Sie allerdings eine Schranke, mit schwerem Herzen zwar, aber mit bester, fester Ueberzeugung. Warum, wollen Sie mich fragen? Lassen Sie mich diese Frage an Sie stellen, Fräulein Monika!"

Wie der bloße Klang ihres Namens sie durchbebte.

„Könnten sie sich einen Grund denken, der mir verböte, Ihnen mit einer vielleicht übereilten — Freundschaft zu nahen? Einen Grund meine ich, der mich zwänge, meine Gefühle in strenge Haft zu nehmen, bis — doch das zu erörtern ist hier nicht der Ort. Ich bitte Sie, Fräulein Monika, könnten Sie sich einen solchen nothwendigen, heilsamen Zwang vorstellen?"

„Nein, das verstehe ich gar nicht!" sagte sie offen und frei. „Wenn ich Jemandes Freund bin, so zeige ich es ihm immer und stets, damit er sieht, daß ich es ehrlich meine!"

Er biß sich auf die Lippen. „Hm — aber es gibt Seelenzustände —"

„Guten Abend, Herr Professor!" tönte dicht an seinem Ohr eine etwas scharfe Stimme.

Es war Frau v. Schierstädt, die von einer Promenade heimkehrend den halben Weg lang hinter dem Paar gewandelt war.

Der Professor wandte sein Haupt zur Seite und grüßte verbindlich, während Monika vor dem stechenden, durchdringenden Blick der schönen, höchst elegant gekleideten Dame erschreckend stehen blieb.

Gerhardine warf stolz den Kopf zurück und rauschte weiter.

„Wer war das?" fragte Monika leise.

„Eine meiner Patientinnen!" antwortete Elmrich verstimmt.

Die ganze zauberfüße Stimmung, in welche ihn das Gespräch mit Monika gewiegt hatte, war spurlos zerronnen mit Gerhardinens Erscheinen, er vermochte sie nicht zurückzubannen, wie heiß ihm auch die noch verschwiegenen Worte im Herzen brannten. Sie legten also den Rest des Weges schweigend zurück.

„Da sind wir angelangt! Ich will Ihnen nur gleich Adieu sagen!"

Monika stand vor ihrer Thüre und verbeugte sich flüchtig.

„Noch eine Frage," sagte der Professor ruhig. „Werden Sie morgen Abend mit Frau v. Derenthall der Soirée des Kommerzienraths beiwohnen?"

„Ja, gewiß!"

„Nun, dann will ich mir die Widerlegung Ihrer Vorwürfe bis dahin aufsparen. Versprechen sie mir, dann ganz aufrichtig zu sein, ganz so aufrichtig, wie bei unserer ersten Unterredung! Wollen Sie mich dann auch geduldig anhören bei Allem, was ich Ihnen zu sagen habe?" Er hielt ihr die Hand entgegen. „Wollen Sie mir dann noch einmal glauben, daß ich Sie — gern, herzlich gern habe, Fräulein Monika?"

„Ja, das will ich!" flüsterte sie, tief verwirrt die Lider niederschlagend.

„Nun, bis dahin Lebewohl! Wollen Sie mir nicht die Hand geben?"

Sie lag schon in der seinen und duldete seinen leisen Druck mit Entzücken.

„Auf Wiedersehen also morgen Abend!"

Er grüßte förmlich und eilte die Treppe hinauf.

11.

Heute strahlte die ganze Front der Meyer'schen Villa in hellem Lichterglanz. Kostbare Teppiche bedeckten die Treppenstufen und erstickten jeden Laut; auf den Absätzen zogen sich die herrlichsten Treibhausstämme wie eine duftige grüne Mauer empor und auf dem Mosaikboden des Vorplatzes droben füllten blühende Azaleengruppen in wechselvollem Farbenspiel die kahlen Ecken aus. Ein süßes, weichliches Aroma durchschwebte das ganze Haus, wie man es in Parfümerieläden häufig findet, ein Gemisch von Eßbouquet und Rosenwasser.

Im Speisesaal trafen Vater und Tochter zum ersten Mal an diesem Tage zusammen. Der Kommerzienrath, im unvermeidlichen blauen Frack mit gelben Knöpfen und tadellos weißer Weste, auf welche noch der Schatten des rothen Adlers fiel, hatte aber kaum einen Blick auf Marianne geworfen, als er entsetzt zurückprallte, um desto schneller wieder vorwärts zu springen.

„Herr des Himmels, was fällt Dir ein? Meinst Du, in diesem Aufzug werde ich meine Gäste mit Dir empfangen? Wie siehst Du aus? Was soll das heißen? Ich denke, ich darf meinen Augen nicht trauen!"

„Aber, Vater, ich bitte Dich —"

„Nicht trauen, sage ich," wiederholte der Kommerzienrath hartnäckig. „Einem Gespenst siehst Du ähnlicher als meiner Erbin! Da," er wies mit unsäglicher Verachtung auf das schlichte weißseidene Kleid und die frischen rothen Camelien an Haupt und Brust, „Du hast diese Toilette nur gewählt, um mich zu kränken, zu ärgern, weil Du

gewesen und das auch geblieben; ob alle anderen Interessen von sich das ebenfalls sagen können, mögen sie mit einander ausmachen. In jedem Falle sind die englisch-russischen Beziehungen wegen der ostasiatischen Differenzen unverändert wenig günstig, und der arme John Bull beginnt schon, eine etwas komische Rolle zu spielen. Die Londoner Politiker und Zeitungen erörten fortgesetzt, wie man sich mit Rußland in Ostasien einigen könne, und dabei kümmert sich die Regierung des Zaren um nichts, was von der Themse an Vorschlägen, Bitten oder Drohungen kommt, sondern thut einfach, was sie will. In Petersburg weiß man genau, was man thut, und wo Englands schwache Stelle ist: der Zar braucht nur die Bewohner von Vorder- und Hinterindien zum Aufstand gegen England aufzurufen, dann stehen all diese Tausende mit einem Male auf. Mehr verhaßt ist das spanische Regiment auf Kuba ganz sicher nicht als das englische in Indien.

Spanien hat sich endlich klipp und klar entschlossen, die amerikanischen Friedensbedingnngen in der Hauptsache anzunehmen. Sie wollen genug sein lassen des aussichtslosen und grausamen Spiels, nachdem bereits nahezu zwei Milliarden Pesetas oder Franken verpulvert und über hunderttausend Mann geopfert worden sind. Bis zur Unterzeichnung und Vollziehung des Friedensvertrages wird es allerdings noch gute Weile haben, aber die Feindseligkeiten dürfen wohl bald eingestellt werden. Die Regierung rüstet sich jetzt mehr, die Karlisten zu bekämpfen als die Amerikaner, während diese wahrscheinlich noch mit den Aufständischen in den Kolonien viel zu schaffen haben werden.

Der österreichische Ministerpräsident Graf Thun muß sich ein vierblätteriges Kleeblatt suchen, damit er endlich einmal ein klein wenig Glück bekommt. Denn jetzt hat er bloß ganz entschiedenes Pech; eigentlich sogar mehr als Pech, denn er bringt es überhaupt zu nichts. Mit den österreichischen Parlaments-Parteien ist nichts vereinbart, wird auch wohl bis nächsten Frühling nichts vereinbart werden, so daß also der Nationalitätenhader immer tiefer fressen kann, und auch zum Chef der ungarischen Regierung, Baron Banffy, sind die Beziehungen nicht reizvoll. Diese beiden Premierminister der habsburgischen Monarchie passen augenscheinlich ihrem ganzen Wesen nach wenig zu einander, und beide geben sich gar nicht die Mühe, dies zu verbergen. Da Graf Thun sich anschickt, ohne den österreichischen Reichsrat zu regieren, braucht er aber seinen ungarischen Kollegen recht notwendig. Sehr viel kritischer als heute sah es auch vor 50 Jahren in Oesterreich-Ungarn nicht aus, als Kaiser Franz Joseph den Thron bestieg; ein freudvolles Jubeljahr für ihn ist es nicht. Daß dem so ist, ist bedauerlich, aber die Deutsch-Oesterreicher können wenigstens sagen, daß sie weit und gern die Hand zum Frieden ausgestreckt haben.

England in Nöthen.

England hat sich auf der ganzen Erde in allen politischen Angelegenheiten eine Lage geschaffen, die immer unhaltbarer wird. Vorher macht es große Worte und Versprechungen, erregt Hoffnungen auf Schutz des großen Weltreiches, und dann, wenn es ernst wird, und die Staaten von ihm Hilfe erwarten, dann drückt sich England unter irgend einem Vorwand beiseite und läßt sie im Stich. So machte es England der Türkei, Griechenland, Madagaskar und im chinesisch-japanischen Kriege auch China gegenüber. Seine Unzuverlässigkeit und Kriegsscheu hat es völlig isoliert. Neuerdings suchte es sich die Freundschaft Amerikas vorzugsweise dadurch zu erwerben, daß es sich als seinen einzigen Freund darstellte und die anderen Staaten, namentlich Deutschland verdächtigte, daß sie beabsichtigten, zu Gunsten Spaniens einzuschreiten. Aber Lügen haben kurze Beine, und so sind auch diese englischen Lügen und Fälschungen ans Tageslicht gekommen, ja es ist der amerikanischen Regierung nachgewiesen worden, daß, weil kein Staat an eine Einmischung dachte, England selbst eine solche anregte, um sie überhaupt ans Tageslicht zu fördern und hinterher sagen zu können, sie habe bestanden, und um Gelegenheit zu haben, dagegen aufzutreten. Allein gerade Deutschland hat diese englische Anregung entschieden zurückgewiesen. Man darf sich nicht wundern, wenn nun auch die Amerikaner sich ihre Gedanken über diese Haltung Englands machen und zurückhaltend werden. — In früheren Zeiten erregte England irgend einen Konflikt unter den Festlandstaaten, um freie Hand im Ausland zu haben, aber jetzt geht das nicht mehr und England hat es durch seine unzuverlässige Haltung und durch sein immerwährendes Zurückweichen vor jedem Konflikt, sobald die Sache ernst wurde, dahin gebracht, daß man es weder fürchtet, noch ihm vertraut.

Das englische Volk verlangt, wie im Unterhause gesagt wurde, eine Politik der offenen Thür für den Handel. Der „Reichsbote" bemerkt dazu: Das lautet recht schön, aber die Vorzugsverträge Englands mit seinen Kolonien zeigen, daß man das so versteht, daß England die Klinke dieser Thür in der Hand behält. Besonders laut wird dieses Verlangen jetzt China gegenüber, aber freilich so, daß die Engländer durch die Anlegung von Eisenbahnen auch die Gegenden, welche zu den Einflußsphären anderer Staaten gehörten, unter ihren Einfluß bringen könnten. Dem widersetzt sich aber Rußland, und so ist dann über die Niutschwang-Bahn in Peking ein Wettstreit Englands und Rußlands entstanden. England hat der chinesischen Regierung seinen Schutz in Aussicht gestellt, wenn es nach seinen Vorschlägen handle, allein die chinesische Regierung hat es für klüger gehalten, Rußland zu folgen.

Was wird nun die englische Regierung, nachdem sie neulich bereits halb Warnungs-, halb Drohungsrufe nach Petersburg schickte, thun? Wird sie nun Krieg anfangen? Wir glauben es nicht. England wird sich unter einem Vorwand zurückziehen. England ist viel zu groß; sobald es sich irgendwo ernsthaft kriegerisch engagiert, würden ihm überall — in Indien und in Süd-Afrika, Aegypten — Schwierigkeiten erwachsen. So wird es auch Rußland einmal gehen, wenn es als Weltreich fertig ist und dann einen ernsthaften Gegner findet. Das ist das Los aller Weltreiche. England will seine Weltherrschaft erhalten, aber es will und kann keinen ernsten Krieg mit einer europäischen Macht riskieren, und deshalb muß es sich auf die Diplomatie beschränken.

Plaudereien aus der Gegenwart.

[Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.]

Der soeben glücklich beendete spanisch-amerikanische Krieg hat in seinen Ereignissen, die Ohnmachtsanfällen ähnlicher waren als kriegerischen Thaten, dem Berufsoffizier wenig Material für werthvolle Studien und Beobachtungen geboten. Das einzige Resultat von Werth bestätigt die in Fachkreisen schon länger herrschende Meinung, daß minder gut armierte Kriegsfahrzeuge für die offene Seeschlacht ziemlich werthlos sind und weiter, daß die Fortschritte bez. der Schiffspanzerung in den letzten Jahren nicht gleichen Schritt halten konnten mit den, bez. der Feuergeschwindigkeit der Schiffsgeschütze und der Geschoßwirkung erzielten. Die Schiffe sind gegen die Wirkungen moderner Geschütze in ihren Panzerungen nicht genügend geschützt. Die Panzerbekleidung ist einmal nicht ausgedehnt genug und zum anderen fehlen ihr ausreichende Stärke und Dichtigkeit, um der furchtbaren Durchschlagskraft der neuen Geschosse zu widerstehen. Vielleicht gelingt es Krupp und ähnlichen Eisen- und Stahlkönigen, den Schiffspanzer den Geschützen noch einmal ebenbürtig zu gestalten, vielleicht auch gelangt man zu der Ueberzeugung, daß alle Panzerung schließlich nutzlos wird und allmählich dem alten Eisen verfallen muß, ähnlich den Ritterrüstungen, welche von den ersten Feuerwaffen beseitigt wurden. Jedenfalls sind die Ergebnisse der Seeschlachten von Cavite und Santiago auf den ersten Anblick nicht sehr erhebend für den Seemann wie für jeden, der ein Gefühl für die Romantik kühner Thaten auf dem blauen Wasser hegt. Das waren doch andere Zeiten, als ein Nelson noch an der Spitze seiner Matrosen, den Degen in der Faust auf das geenterte feindliche Schiff hinüberkletterte, als es galt, im Kugelgesause hoch in den luftigen Masten schneidige Seemannöver auszuführen um, vor dem Winde hersliegend, dem Feinde eine Breitseite in die Rippen zu senden. Im Höllenraum der Feueressen, tief unten im Schiff, muß sich heute der Heldenmuth beweisen in stumpfem Ausharren, und all dieser Heldenmuth, wie derjenige der Leute an den Riesengeschützen ist werthlos, wenn der Feind drüben mit etwas besseren Geschützen ausgerüstet ist, die dann in ununterbrochenem Schnellfeuer das Fahrzeug und seine tapferen Männer in wenigen Minuten in eine sinkende Masse aus Blut und Eisen zerhacken.

Ein österreichisch-ungarischer Seeoffizier hat ein Gutachten veröffentlicht über den Untergang der spanischen Flotte vor Santiago, aus dem die tröstliche Ueberzeugung spricht, daß doch nicht nur überlegene Mordmaschinen moderne Seeschlachten entscheiden, sondern daß auch hier noch der Mann etwas werth ist und das Herz auch auf neuzeitlichen Panzerfahrzeugen gewogen wird. Er erklärt, der spanischen Flotte sei trotz ihrer Inferiorität die Möglichkeit eines Sieges durchaus nicht abgeschnitten gewesen und ihre Vernichtung in so unglaublicher Zeit müsse mehr der unbegreiflichen Taktik ihres Admirals als der Ueberlegenheit der amerikanischen Geschütze zugeschrieben werden. Den gröbsten Fehler machte Cervera bei dem Ausbruch selbst. Statt den Feind durch einen Scheinausfall zu täuschen, statt die Nacht zum Ausbruch zu wählen oder die feindlichen Kräfte durch eine gleichzeitige Aktion auf dem Lande zu theilen, fuhr er am sonnenhellen Tage mit der Grandezza eines Don Quixote mitten in die feindlichen Schiffe hinein. Eine geradezu wahnsinnige Formation der spanischen Schiffe weihte sie vor dem Hafen unbarmherzig dem Untergang. Mit dem ungeheuerlichen Zwischenraum von 10 Minuten bis zu einer Viertelstunde folgten die spanischen Schiffe einander, jedes Fahrzeug im Kielwasser des folgenden segelnd. Auf diese Weise konnten die Amerikaner herbeieilen und auf jedes in ihrer Schußlinie erscheinende Schiff ein conzentrisches Feuer richten. Bis der zweite Spanier herankam, war der erste schon in Grund und Boden geschossen. Als die letzten Schiffe die ersten vernichtet sahen, suchten sie ihr Heil in der Flucht. Zurück konnten sie nicht mehr, und so liefen sie denn „heldenmüthig" auf den Strand. Kein einziger Spanier machte, als er sich verloren sah, einen Versuch, ein feindliches Schiff zu rammen. Nur auf diese Weise läßt sich erklären, wie die ganze Flotte vernichtet wurde, ohne daß ein Amerikaner ernstliche Beschädigungen erhielt. Wenn Cervera seine Schiffe fest hinter einander aus der Einfahrt des Hafens führte, die Flotte hinter derselben in Kolonnen auffuhr und dann auf die zerstreuten Amerikaner losstürzte, so hätte er bei schlauer energischer Taktik trotz der Minderwerthigkeit seines Materials siegen können, mindestens aber hätten die Amerikaner ihren Sieg theuer bezahlen müssen.

Die Ernährung des Kindes im Säuglingsalter.

Von Dr. Hans Fröhlich.

(Nachdruck verboten.)

Es ist von der allerhöchsten Tragweite für die Heranbildung eines gesunden Menschengeschlechtes, daß die rationelle, vernünftige Ernährung des Neugeborenen zum Gemeingut aller Stände werde, von den höchsten bis in die tiefsten Schichten der Bevölkerung dringe und dadurch die Krankheits- und Sterblichkeitsziffer der Kinder im ersten Lebensjahre möglichst weit herabgedrückt werde. Sollen die künftigen Generationen nicht verkümmern, so dürfen gerade in den ersten Lebensmonaten des Kindes keine Verstöße in der Ernährung gemacht werden, denn in dieser Zeit wird der Keim gelegt für spätere Gesundheit oder späteres Siechtum. Namentlich bei künstlich — fast möchte man sagen „unnatürlich" ernährten Kindern ist die Sterblichkeit noch erschreckend hoch. Nach Dr. Albrecht starben in Straßburg von den durch die eigene Mutter Ernährten 19 Prozent, von den in fremde Pflege gegebenen 87 Prozent. In München starben von den natürlich Ernährten 15 Prozent, von den künstlich Ernährten 85 Prozent. Vor der Belagerung von Paris 1870/71 wurden in dieser Weltstadt 33 Prozent Kinder dahingerafft, dagegen während der Belagerung nur 17 Prozent, weil die Mütter aus Mangel an Surrogaten gezwungen waren, ihre Kinder selbst zu nähren. Der Hauptgrundsatz für die Ernährung der Neugeborenen wird also stets sein und bleiben: Die erste Nahrung sei Muttermilch!

Kann aber die Mutter aus Gründen, die hier nicht dargelegt werden können, ihr Kind nicht selbst stillen, so ist der nächstliegende Ersatz eine andere Mutter, die Amme. Wohl sträuben sich viele Eltern aus pekuniären und moralischen Gründen gegen dieses Aushilfsmittel, zumal eine Amme keineswegs zu den Annehmlichkeiten eines Haushaltes gehört. Aber sehr oft ist dieselbe die einzige Rettung des Kindes, und dann müssen dieser Thatsache gegenüber alle anderen Rücksichten in den Hintergrund treten. Man

---

weißt, daß ich ein Mann von Welt und feinem Geschmack bin! Es ist Deine Gewohnheit, mir bei jeder Gelegenheit zu widersprechen und meinen Zorn systematisch herauszufordern!"

„Wenn Du wüßtest, wie wenig ich Deine Vorwürfe verdiene," sagte Marianne bedrückt. „Wie wenig ich auch in der Stimmung bin, mich wie ein Pfau herauszuputzen."

„Wa—as? rief der Bankier entrüstet. „Schafft mein Geschmack Pfauen? Das ist denn doch zu stark!"

„Nein, Vater, ich meinte, mein unscheinbares Aeußere erträgt nicht den Glanz, der ein schönes Mädchen sehr wohl kleiden mag. Was in aller Welt könnte ich mir auf- und anhängen, um die Mängel zu verdecken! Ebenso wie ein Pfau trotz Schweif und Rad seine häßlichen Füße nicht zu verbergen vermag!"

„Larifari! Hänge Dir nur für ein paar tausend Thaler Brillanten um, so bist Du die Schönste und Begehrteste im ganzen Saal. Aber natürlich, wenn Jemand die Natur in gar nichts unterstützt, so kann er sich nicht wundern, wenn er nüchtern aussieht. „Nein, es ist unerhört, sich dieses Grabtuch zur quasi Brauttoilette zu wählen — Dein Zukünftiger muß ja einen Todesschrecken bekommen!"

Marianne legte bittend die Hand auf ihres Vaters Arm. „Vater, es ist gut, daß Du dieses Thema berührst, ich wollte schon lange mit Dir darüber sprechen!"

„Aber ich rede jetzt nicht mit Dir davon!" rief der Bankier brüsk, indem er nach dem Glockenzug eilte und die Kammerjungfer seiner Tochter mit dem Schmuckkasten in den Empfangssalon beschied.

Marianne hatte sich matt in einen der purpurfarbenen, mit goldenen Arabesken durchzogenen Sessel geworfen und stützte gleichgiltig das Haupt mit der Hand. Die arme Marianne sah wirklich so unvortheilhaft wie nur möglich aus, aber es lag nicht an der Bescheidenheit des Anzuges, sondern in der fahlen Bläße ihres ohnehin wenig ausdrucksvollen Gesichtes, an dem trüben Glanz der Augen, die geweint zu haben schienen, an der bedrückten Haltung des zarten, schmächtigen Körpers.

„Mamsell Annette," herrschte den Bankier, die inzwischen herbeigeeilte Jungfer an, „haben Sie die Goldspitze bei der Hand, die ich letzthin gekauft habe für schweres Geld? Bringen Sie dieselbe schnell hierher und nähen Sie sie vor meinen Augen an dieses fade Kleid — wir können's ja haben!"

Annette that, wie ihr geheißen und in kurzer Zeit wies Mariannens Robe einen Schmuck auf, wie ihn eine Fürstin nicht kostbarer und reicher besitzen konnte.

„Schmucksachen her," befahl der Bankier kurz. „Perlen?"

„Mir ist es ganz gleich," flüsterte Mariane resignirt.

„Aber mir nicht! Aha, die neuen Smaragden! Nehmen Sie diese Garnitur und legen Sie dieselbe dem gnädigen Fräulein um den Hals. Im Haar —"

„Vielleicht den Schmetterling, Herr Kommerzienrath?"

„Natürlich, den Schmetterling! Auch Brillanten vom reinsten Wasser! Lassen Sie die Camelie meinetwegen auch darin, sie macht jetzt den Eindruck der destinguirten Solität. Wo ist der Pfauenfächer!"

„Hier!"

„Legen Sie dem gnädigen Fräulein die Schnur um die Taille. „So, jetzt können Sie gehen!"

Es war auch die allerhöchste Zeit, denn bereits rollten die ersten Wagen vor die Halle drunten.

„Vater," sagte Marianne, die bei dem Anlegen der kalten schweren Steine unwillkürlich zusammengeschauert war. „Vater, beantworte mir eine Frage, zum Lohn dafür, daß ich mich wie ein Opferlamm habe herausputzen lassen."

„Es ist zum Tollwerden mit diesem Mädchen," rief der Bankier, sich im Trumeau spiegelnd. „Opferlamm! Hunderttausend Mädchen würden Gott auf den Knieen danken, solche Opferlämmer zu sein. Pfui, wie häßlich Dir diese weinerliche Miene steht! Also, was willst Du?" fügte er barsch hinzu.

„Ich möchte wissen, ob Du — Werner Morberg eingeladen hast?"

„Den Klecksер? Den Pinselhelden? Den Bildermacher? Nein!"

„Warum nicht?"

Auf der Treppe rauschten Schleppen, schon drang hie und da ein heiteres Lachen der schönen Tänzerinnen zu den Ohren des erwartungsvollen Gastgebers. Er zupfte noch einmal instintiv an seiner weißen Binde und wollte nach der Thüre eilen, aber Marianne hielt in flehend am Arme fest.

„Warum ihn nicht? Sage mir, warum Du ihn allein von allen Bekannten unseres Hauses ausgeschlossen hast?"

Er riß sich ungeduldig los und schleuderte ihr aus seinen kleinen funkelnden Augen einen zornigen Blick zu. „Weil ich diese Narrheit jetzt satt habe — darum!" —

Jean that seine Pflicht. Mit volltönender Stimme rief er einen hochgeborenen Namen nach dem anderen in die fröhliche, plaudernde Menge, und bei dieser Gelegenheit zeigte es sich, wie ausgezeichnet es der Bankier verstanden hatte, sich in jene Kreise einzuführen. Schon bildeten sich kleine Gruppen, in welchen Thee genippt, Tanzkarten ausgefüllt und Neckereien ausgetauscht wurden.

Am lebhaftesten bewegte sich der Baron v. Herzfeld auf dem spiegelglatten Parquet. In seinem ganzen Wesen lag etwas angedeutet, das ihn wesentlich von den Gästen des Kommerzienraths unterschied — sei es in dem Kokettieren mit der Rosenknospe im Knopfloch, sei es in der Nonchalance, mit welcher er seinen Chapeau-bas trug. Er war überall zu finden, am häufigsten in Mariannens Nähe, die sein jemaliges Erscheinen mit vermehrtem Herzklopfen begrüßte und ihm nur widerwillig die goldberänderte Karte überließ, auf die er mit vielsagendem Lächeln seinen Namen kritzelte.

(Fortsetzung folgt.)

nimmt doch wahrlich Unannehmlichkeiten mit in den Kauf, wenn es gilt, sein Kindlein am Leben zu erhalten. Stets aber soll die Amme vor der Annahme vom Hausarzte genau untersucht werden. Auf schriftliche Zeugnisse oder auf die Empfehlungen von Ammenverdingerinnen lege man gar kein Gewicht.

Die natürliche Nahrung soll unter moralen Verhältnissen ungefähr bis zum zehnten Lebensmonat beibehalten werden. Dann möge der Säugling ganz allmählich durch Zugabe von künstlicher Kost entwöhnt werden. Jedoch ist hierüber der Arzt zu Rat zu ziehen. Mitten in einer Zahnperiode oder im Hochsommer darf man nicht entwöhnen. Auch die künstliche Nahrung soll das Kind zuerst nur mit der Saugflasche erhalten, deren Gummihütchen nicht große, sondern nur kleine Löcher hat. Dadurch wird die Nahrung dem Munde ganz allmählich einverleibt und besser verdaut, als bei einer löffelweisen Aufnahme. Auch regt das Saugen selbst die Darmbewegungen und die Absonderung von Verdauungsflüssigkeiten an, trägt also viel zur Ausnützung der Nahrung bei. Saugflasche und Saughütchen müssen vor und unmittelbar nach dem Gebrauch gründlich gereinigt werden und in der Zwischenzeit in reinem Wasser liegen. Wird nicht die peinlichste Reinlichkeit innegehalten, so entstehen, besonders im Sommer, leicht Magen- und Mundkrankheiten. Auch besichtige und reinige man bei Gelegenheit der täglichen Waschungen den Mund des Kindes mit einem nassen Läppchen bis tief nach hinten. Die Wärme der künstlichen Nahrung soll stets dieselbe sein, wie jene der Muttermilch, nämlich 38 Grad Celsius. Auf ein „Ungefähr", abgeschätzt durch Probieren, darf man sich durchaus nicht verlassen.

Der beste Ersatz für die natürliche Nahrung ist, wenn entsprechend zubereitet, die Kuhmilch. Da diese aber im Magen zu massigen Klumpen gerinnt und dadurch schwer verdaulich wird, so empfiehlt sich eine Vermengung mit Gerstenschleim. Diesen bereite man sich selbst aus ganzen Gerstenkörnern (Graupen), und nicht aus bereits gemahlenem, sehr oft unreinem Gerstenmehl. Professor Jacobi giebt hierfür folgende Anweisung: „Man koche einen Theelöffel voll gepulverter, in der Kaffeemühle gemahlener Gerste und eine Tasse Wasser mit etwas Salz 15 Minuten lang, seihe es durch und mische es mit Milch und einem Stück Zucker." Für ganz kleine Kinder soll diese Nahrung bestehen aus einem Teile Milch und drei Teilen Gerstenschleim für Kinder von zwei bis fünf Monaten aus einem Teile Milch und zwei Teilen Gerstenschleim, für ältere Kinder aus gleichen Teilen. Wenn Kinder an Verstopfung leiden, soll man Haferschleim statt Gerstenschleim nehmen, bei Neigung zum Durchfall aber und in der heißen Jahreszeit stets nur Gerstenschleim, natürlich vermischt mit Milch. Im Sommer möge man, um vor sauer gewordener Nahrung ganz sicher zu sein, die Milch vor jedem Genuß mit einem Streifen von blauem Lackmuspapier prüfen; wenn dasselbe intensiv rot wird, so muß die Nahrung frisch zubereitet werden.

Ein vorzüglicher Zusatz, aber etwas teuerer, ist dünne Brühe aus Kalbsknochen. Sie hat vor dem Gersten- oder Haferschleim den Vorzug dem kindlichen Körper eine große Menge von phosphorsauren Salzen zuzuführen, was bei schwächlich gebauten Kindern für die Festigung der Knochen sehr großen Wert hat. Dies ist besonders in den Familien wichtig, wo die Kinder Anlage zur Rhachitis (englische Krankheit) zeigen.

Hat man nun die Kuhmilch je nach dem Alter des Kindes verdünnt und etwas gezuckert, so wartet ihrer noch eine wichtige Prodezur und zwar die wichtigste von allen zum richtigen Gelingen der künstlichen Ernährung: das Kochen. Kleinen Kindern darf nur ganz gehörig durchgekochte Milch verabreicht werden, nicht bloß aufgekochte. Es kommen nämlich beim Melken aus der umgebenden Luft von den Milchgefäßen, den Händen des Melkers, dem Euter selbst, welches bekanntlich keineswegs rein zu sein pflegt, in die Milch eine Unmenge von Gährungserregern (Bakterien). Diese Missethäter gelangen dann mit der Milch in den Magen und Darmkanal und erzeugen dort mehr oder weniger gefährliche Verdauungsstörungen. Das beste Mittel zu ihrer Vernichtung bietet eben ein längeres Durchkochen.

Nun noch ein Wort zu der Frage, ob kleine Kinder am Tische mit den Eltern und Geschwistern beim Essen zusammen sein dürfen. Ich sage entschieden „Nein!" Denn immer ist man versucht, den kleinen Lieblingen von den auf dem Tisch stehenden Speisen etwas zu verabreichen. Ein Kind langt eben nach allem was es sieht, und die meisten Eltern sind dann so schwach, diesem Verlangen nachzugehen zum größten Nachteil für das Kind. Grobes Brot, ungekochtes Obst, geröstete Kartoffeln, grüner Salat, süße und fette Speisen sind aber selbst einem zwei Jahre alten Kinde noch nicht zuträglich. Ebenso darf man die Kleinen nicht an anregende Getränke wie Wein, Bier, Kaffee oder Thee gewöhnen. Im Kindesalter ist vollständige Enthaltung geboten. Das Nervensystem wird für das spätere Leben aus dieser Maßregel nur den größten Nutzen ziehen!

Kurze Mittheilungen.

— **Dortmund,** 13. Aug. Nutzen der Kanäle. Der „Nordd. Lloyd" beabsichtigt seinen ganzen Kohlenbedarf demnächst aus Westfalen zu beziehen, wenn der Bezug ohne Schwierigkeiten zu Schiff, namentlich ohne Umladung, über den Dortmund-Ems-Kanal bewirkt werden kann. In dieser Beziehung sollen nun in nächster Zeit Versuche gemacht werden, zu welchem Zwecke, wie die „Rhein.-Westf. Ztg." meldet, bereits in Emden ein großer Schleppkahn des Lloyd eingetroffen ist, der hier beladen und die Fahrt bis Dortmund und zurück nach der Weser machen wird. Auf den Ausfall darf man gespannt sein.

— **Köln,** 12. Aug. Bei dem Hagelschlag am Sonntag Abend fielen Schloßen im durchschnittlichen Gewicht von 80 bis 100 Gramm, doch auch solche von 150 bis 250 Gramm waren keineswegs selten. Dagegen dürfte ein niedergefallenes Eisstück, das von den Schwestern der höheren Töchterschule in Kalk gleich nach dem Unwetter aufgehoben und gewogen wurde, alles Dagewesene übertreffen. Es wog ein Kilogramm.

— Eine Näherin in **Frankfurt** ist das Opfer eines Heiratsschwindlers geworden. Beide lernten sich vor Monaten kennen, verlobten sich und versprachen sich einander bald zu ehelichen. Die Braut gab in dieser Voraussetzung dem Geliebten einen Teil ihrer Ersparnisse, 2416 Mark. Als der Bräutigam zur Hochzeit gedrängt wurde und immer Ausflüchte machte, zog die Braut Erkundigungen über ihn ein und erfuhr nun, daß er bereits verheiratet und Vater mehrerer Kinder ist. Wie oft ist Aehnliches schon dagewesen!

— In Mainz wollte ein 9jähriges Mädchen auf einem **Spiritusapparat** Milch erwärmen. Der Spiritusbehälter explodierte und verbrannte das Kind derart, daß es seinen Brandwunden erlegen ist.

— **Mit Zucker** sollen während der Manöver in diesem Jahre auf den Märschen in größerem Umfange Erfrischungsversuche angestellt werden. Bereits jetzt haben sich von vielen Garde-Infanterietruppen, so z. B. vom Franz-Regiment, die Leute für die Felddienstübungen mit Zuckerstückchen zu versehen, die bei Durst-, Schwäche- usw. -Fällen zu nehmen sind. Der Gebrauch des Zuckers hat sich als wohlthuend und erfrischend erwiesen und vornehmlich das Durstgefühl niedergeschlagen.

— Ein **seltener Fall!** In Kiel ist vor wenigen Tagen nachts 3 Uhr ein Meteor niedergegangen. Die Bewohner eines in der Stadt gelegenen Hauses wurden durch ein heftig knatterndes Geräusch aus dem Schlafe geweckt und fanden beim Nachforschen in ihrem Garten ein ¾ Meter tiefes Loch von 30 Centimeter Durchmesser, in dessen Grund ein schwarzer Meteorstein entdeckt wurde, der reichlich 32 Pfund wog.

— **Brüssel,** 13. Aug. (Grubenunglück.) In einer Grube des Kohlenbergwerks Mariemont bei La Louvière erloschen heute früh 11 Uhr plötzlich die Lampen von etwa 20 Arbeitern. Wenige Secunden darauf hörte man einen gewaltigen Knall. Hülfe war sofort zur Stelle, und um ½1 Uhr waren die Leichen von 10 Leuten gefördert, gleich danach eine elfte. Drei Leichen sind noch unter Tage.

— **Lisieux,** 14. Aug. Der gestern Abend 11 Uhr 15 Min. von Paris abgelassene Zug entgleiste bei Beuvillers (Departement Calvados). Sieben Personen sind todt, 41 verwundet. Man befürchtet, daß noch drei Frauen ihren Verletzungen erliegen werden. Die Waggons waren mit äußerster Heftigkeit einer über den andern gestürzt. Der Arbeitsminister hat die Stätte des Bahnunglücks besichtigt. Die Zugentgleisung wird auf Reparaturen am Bahnkörper zurückgeführt. Der Zug hätte die Stelle, an der die Schienen bloßgelegt und die Bettung entfernt war, langsam befahren sollen, fuhr aber übermäßig rasch weiter, so daß die Schienen aus ihrer Lage geriethen.

— **Enttäuschte Goldsucher.** Die Ausbeute, die viele Goldsucher in Klondyke machten, war so gering, daß sie das Goldland verließen. Trotzdem giebt es dort noch so viele Goldsucher, daß es schwierig sein wird, sie mit Lebensmitteln zu versehen, ehe der Winter hereinbricht.

Locales.

Leimstruth, 14. August. Ein herrlicher Sonntag war dem ersten Verbandsfest der Wittgensteiner Kriegervereine beschieden und demzufolge fand sich eine Menschenmenge dort ein, wie man sie hier zu Lande noch niemals gesehen hat. Schon früh waren die einzelnen Vereine in voller Parade, die meisten mit Musik oder Spielleuten ausgerückt. Hier in der Nähe sollte die Gefechtsübung stattfinden. Von 7 Uhr ab fanden sich die Zuschauer schon in großer Anzahl ein, aber als gegen 9 Uhr die Vereine sich hier einfanden, war das Gedränge ganz gewaltig. Schon fielen einzelne Schüsse, ein Beweis, daß sich die feindlichen Truppen einander näher gekommen waren. Besonders schien sich eine kleine feindliche Abtheilung auf der in der Nähe von Sohl befindlichen Waldlichtung festgesetzt zu haben und belästigte durch ihr Feuer fortwährend die ausrückenden Truppen der Südarmee. Mancher brave Krieger mußte in's Gras beißen, ehe er zum Schuß gekommen war. Deshalb war es nothwendig, den Feind da oben zu vertreiben, hauptsächlich aber auch, zu erspähen, ob diese kleine Abtheilung nicht das Gros der ganzen Armee hinter sich hatte. Es wurde deshalb ein Zug ausgesandt, welcher nach kurzer Zeit das Feuer da oben zum Schweigen brachte. Inzwischen hörte man aber mehr nach links heftiges Geschütz- und Gewehrfeuer und die Südarmee beschloß den Angriff. Es dauerte nicht lange, als man die Tambouren schlagen hörte und die Truppen mit dem alten preußischen Kriegsruf den Angriff zur Ausführung brachten. Aber die feindlichen Streitkräfte waren in großer Uebermacht und so mußte sich die Südarmee trotz tapferer Gegenwehr langsam fechtend unter dem Schutze ihrer auf einer Anhöhe in der Nähe von Leimstruth befindlichen Artillerie zurückziehen. Die Truppen nahmen dann auf der nach Berleburg führenden Straße Aufstellung und zogen nun, geführt von dem Verbands-Vorsitzenden Herrn Landrath v. Gersdorff zum Festplatze. Ein endloser Zug Krieger des Kreises Wittgenstein nahm dort Aufstellung, um die Ansprache des Herrn Vorsitzenden entgegenzunehmen. Derselbe dankte zunächst, daß die Vereine durch das einmüthige Zusammengehen die Gründung des Verbandes ermöglicht hätten und freute sich, daß das erste Fest des Verbandes von einer so überaus stattlichen Anzahl königstreuer Männer besucht sei. Die Liebe zum Vaterland und die Treue gegen unsern Kaiserlichen Herrn seien die Grundpfeiler der Kriegervereine und Letztere seien berufen, diese Tugenden im Volke wach zu erhalten. Wer diese Eigenschaften nicht besitze, müsse von den Vereinen ausgeschlossen werden usw. Nach Schluß der Ansprache stimmte die Musik die Wacht am Rhein an, die von den Anwesenden kräftig mitgesungen wurde. Da die Militärkapelle leider noch nicht zur Stelle war, wurde der Parademarsch bis zum Eintreffen derselben verschoben und nun entwickelte sich auf dem kolossalen Festplatze ein großartiges Treiben. Hier und da und dort, überall fanden freudige Begrüßungen und Wiedersehen statt, viele nach recht langen Jahren. Kriegskameraden, die sich in 28, 30 Jahren nicht gesehen hatten, hier trafen sie sich als Männer und Greise wieder. Nur gar zu schnell verfliegen solche Stunden wie das Leben überhaupt. In den Wirthschaften waren die ausgetrockneten Kehlen kaum zu befriedigen. Hunger und Durst hatte sich nach den Strapazen eingestellt. Nachher fand ein Parademarsch der sämmtlichen Mannschaften und sodann ein Parademarsch der jüngeren Krieger vor den Veteranen statt. Für diese Ehre, welche der Herr Vorsitzende den Veteranen hat zutheil werden lassen, dürfen wir ihm wohl den Dank aller Veteranen aussprechen. Aber die jüngeren Kameraden haben mit ihrer Strammheit und Exaktheit der Ausführung bewiesen, daß sie für ihre alten Veteranen noch etwas übrig haben, auch ihnen gebührt der herzlichste Dank. Die Ueberreichung der Centenarmedaillen an die Veteranen des Amtes Berghausen, sowie die Ueberreichung des von Sr. Majestät dem Kaiser den Kriegervereinen zu Laasphe und Berleburg Allerhöchst verliehenen Fahnenschmuckes fand ebenfalls in feierlichster Weise statt. Die dabei gehaltenen Ansprachen konnten wir leider des Gedränges wegen im ganzen Wortlaut nicht verstehen. Die ganze festliche Veranstaltung ist als überaus gelungen zu bezeichnen. Der große Festplatz hätte noch eine dreifach größere Anzahl Menschen aufgenommen. Einen schöneren und geeigneteren Platz für derartige Gelegenheiten dürfte es kaum geben. Beinahe 1400 Eintrittskarten sind ausgegeben worden, so daß der festgebende Verband auch auf seine Kosten gekommen sein wird. Alles in Allem ausgedrückt, können wir sagen, es war ein großartiges, herrliches Fest, an das noch Mancher gerne und lange zurückdenken wird.

Verschiedenes.

— **Von Eidesleistung** wird aus Halberstadt folgender Fall berichtet: „Der Jude Moritz Meyer in Halberstadt hatte bei einer gerichtlichen Vernehmung als Zeuge den vorgeschriebenen Eid zu leisten. Als die Reihe an ihn kam, erschien er mit einem Cylinderhute in der Hand am Zeugentische und richtete an den Vorsitzenden die Frage, ob es ihm gestattet sei, während der Eidesleistung nach jüdischen Religions-Vorschriften den Hut aufzusetzen. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft ersuchte den Antrag abzulehnen. Es sei unstatthaft, daß ein vor ein christliches Gericht geladener Zeuge während der Eidesleistung die Kopfbedeckung aufbehalte. Meyer berief sich darauf, daß auch vor anderen Gerichten seinen Anträgen stattgeben worden sei. Das Gericht lehnte den Antrag ab, worauf Meyer noch einen letzten Versuch machte, indem er bat, eine Entscheidung des Kultusministeriums herbeizuführen. Das Gericht ging jedoch nicht mehr darauf ein. Der Vorsitzende verwies ihn lediglich auf den Beschwerdeweg. Meyer will sich nun beschwerdeführend an das Staatsministerium wenden.

— **Ein Eisenbahnbillet über 2000 deutsche Meilen.** Aus Moskau wird dem „Conf." mitgetheilt, daß man in nächster Zeit, spätestens innerhalb ein bis zwei Jahren, ein direktes Eisenbahnbillet von Paris über Berlin nach Wladiwostok nehmen kann, eine Entfernung von 14,000 Kilometer, die längste direkte Eisenbahnstrecke, die es giebt. Die Verbindungslinie geht quer durch Europa und Asien, über Brüssel, Köln, Berlin, Warschau, Moskau, Omsk, Tomsk, Irkutsk, durchschneidet dann die chinesische Grenze und die ganze Mandschurei und endet in Wladiwostok, dem berühmten russischen Freihafen am Stillen Ozean. Die neue Eisenbahn, deren größter Theil, über zwei Drittel Länge, auf das russische Reich und Sibirien entfällt, verbindet den Atlantischen und Stillen Ozean und wird bald das wichtigste Verbindungsglied für den asiatischen Handel werden. Die neue Bahn erschließt dem deutschen Handel Sibirien und nähert uns China um ein Beträchtliches.

— **Aus der Schule.** Lehrer: „In manchen Gegenden herrschen sehr häufig Seuchen. Karlchen, was sind Seuchen?" Karlchen (herausplatzend): „Kleine Schweinchen, Herr Lehrer."

Todes-Anzeige.

Heute Morgen 6½ Uhr entschlief nach kurzem schwerem Leiden unser liebes Töchterchen

Hedwig

im zarten Alter von 9 Monaten.

Dies zeigen allen Verwandten, Freunden und Bekannten tiefbetrübt an

Ludw. Messerschmidt u. Frau.

Laasphe, 15. August 1898.

Die Beerdigung findet Donnerstag Nachmittag 5 Uhr statt.

Kriegerverein Laasphe.

Auf dem Verbandsfeste wurde 1 Ordensblech mit Orden von 70/71 und Centenarmedaille verloren.

Der Finder wird um Abgabe an den Unterzeichneten gebeten.

Aug. Imgardt.

---

10 kräftige Arbeiter

und einige gute

Kreissägenschneider

finden dauernde Beschäftigung und guten Lohn bei

Verwalter Döbber,
Dampfsägewerk Erndtebrück.

Am Sonntag Abend sind mir im Gedränge auf Bahnhof Leimstruth **3 Orden** abhanden gekommen. Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselben an Veteran Fr. Stremmel in Laasphe abzugeben.

Ein **Mantelkragen** (Loden) auf dem Waldwege von Schloß Wittgenstein nach Laasphe verloren gegangen. Abzugeben Pension Kohlstädt.

Unserem Dirigenten
Herrn Hauptlehrer
W. Rienhöfer
bei seinem Wegzuge von hier nach Hohensyburg
ein herzliches Lebewohl!

„Wie sehr doch nichts im Lauf' der Welt, dem Herzen ach! so sauer fällt, — als Scheiden!" Solches empfinden wir bei diesem Abschiede so recht von Herzen, hat doch der Scheidende als Bürger unserer und seiner Heimath, wo seine Wiege gestanden, 10 Jahre treu und liebevoll in dem schweren Amte seines Berufs in unserer Gemeinde gewirkt, so daß sich ihm die Herzen Aller, Jung und Alt, in Liebe zuwandten, und wir das Wort des Herrn „Kein Prophet ist angenehm in seinem Vaterlande" als unrichtig betrachten könnten. Für die anspruchslose und liebevolle Hingabe, welche er als unser Dirigent bethätigt, können wir ihm nur den herzlichsten Dank darbringen, mit dem Wunsch, daß ihm in seiner neuen Stellung bald ebenso viele Herzen warm und liebevoll entgegen schlagen möchten, wie wir hier seiner wehmütig und schmerzlich gedenken und daß ihm noch viele Freude in rüstiger Gesundheit bis an seinen Lebensabend beschieden sein möge.

Die Mitglieder des Kirchenchors zu Feudingen.

Ew. Limper, Berleburg

Grösstes Herren-Garderobe-Geschäft am Platze.

Täglich Eingang von Neuheiten für die Herbst- und Winter-Saison

und können Kunden, welche auf aparte Muster reflektiren, solche sich schon jetzt reserviren.

Kein Risiko bei Bestellungen, da Nichtkonvenirendes anstandslos, unter Vergütung der daraus entstandenen Unkosten, zurückgenommen bezw. geändert wird.

Anfertigung von Militär-, Post-, Bahn- und Forstbeamten-Uniformen.
Livreen in jeder gewünschten Ausführung.

Garantirt wasserdichte Stoffe für Mäntel und Joppen.

Grosses Lager in Herrenstoffen
per Meter von 2,65 Mk. an bis zu den feinsten Qualitäten.

Confection:

Empfehle mein neu eingerichtetes Lager von
Herren-, Burschen- und Kinder-Anzügen
von den billigsten bis zu den feinsten Genres.

Herren-Anzüge von 17,50 Mk. an.
Herren-Hosen bis zu den feinsten Qualitäten.
do. schwerer Zwirnstoff von Mk. 2,75 an
Herren-Sportjoppen (Loden) von Mk. 4.— an.
Knaben-Anzüge in Zwirnstoff „ „ 2,40 „
do. aus Buxkin „ „ 3,50 „

Alles nur gute Qualitäten — keine Schleuderwaaren.

Auswahlsendungen nach Auswärts werden schnellstens erledigt.

Sämmtliche Kleidungsstücke, welche von meinem Confectionslager gekauft werden, werden **gratis** passend geändert.

Für Damen empfehle meine Neuheiten in **Shlipsen**, als: **Selbstbinder, Regat** und **Schleifen,** letztere mit und ohne Kragen zu tragen, in allen Farben und Preislagen. **Damenmanschetten, Steh-** und **Umlegekragen** in weiß, blau und rosa.

Auf Wunsch auch Auswahlsendung.

CONSTANTIN WEISS & CO., HILCHENBACH
WEINHANDLUNG.
Weingutsbesitzer in Biebelsheim bei Bingen a. Rh.
Cigarren, Cigaretten-Import und Versand.
SECT SOEHNLEIN & CO., SCHIERSTEIN.
Allein-Verkauf für die Kreise Siegen, Wittgenstein und Olpe.

1895er **Stachel- u. Johannisbeerwein**
per Flasche **75 Pf.**
do. Heidelbeerwein per Flasche 50 Pf.
empfiehlt in bekannter ausgezeichneter Qualität
Breidenbach. *Louis Ritter.*

„Elite"-Fahrräder.

Erstklassiges Fabrikat

der Bergischen Fahrradwerke „Elite" (Goldene Medaille der Allgemeinen Sport-Ausstellung Hamm i. W. 1897 und Ehrenpreis des Radfahrer-Vereins „Mark.")

Diese Räder, wovon ich stets eine Auswahl auf Lager habe, sind mit allen **praktischen Neuerungen** ausgestattet, in allen Theilen peinlich genau gearbeitet und besonders leichtlaufend.

Vertreter:
Laasphe. *L. Dresler.*

Unterrichtsbriefe für das
SELBSTSTUDIUM
der
Elektrotechnik
der
Maschinen-
bauwesens
sowie des
Hoch- und Tiefbauwesens

von
O. Karnack

1. Elektrotechnische Schule
2. Maschinenbauschule
3. Baugewerbeschule

Diese 7 rühmlichst bekannten, brauchbarsten und besten Werke ihrer Art, welche, keinerlei besondere Vorkenntnisse voraussetzend, jedem strebsamen Techniker eine ausgezeichnete Gelegenheit geben, ohne den Besuch einer technischen Fachschule sich voll und ganz dasjenige Wissen und Können anzueignen, dessen ein Techniker bedarf, behandeln in sehr leicht verständlicher klarer, durch zahlreiche mustergültiger Darstellung alle Gebiete der gesamt. Elektrotechnik bezw. Berechnungsweise d. gesamten Maschinenbaues sowie d. gesamt. Hochbaues sowie des gesamt. Tiefbaues. Das Studium dieser Werke giebt jedem strebsamen Techniker eine ausgezeichnete bisher noch nicht gebotene Gelegenheit, ohne besonderen Aufwand an Geld und ohne seine gewerbliche Thätigkeit unterbrechen zu müssen, sich diejenigen Kenntnisse in überraschend leichter Weise anzueignen zu können, deren er bedarf, um innerhalb seines Berufes die höchsten Ziele zu erreichen. Wer sich in das Studium dieser Bücher vertieft und an der Hand eines auf Grund reichster Erfahrung auf pharmakologisch angelegten Lehrgängen, von Stufe zu Stufe fortschreitend, wird sich gediegenes Kenntnisse auf allen Gebieten der Elektrotechnik bezw. des Maschinenbaues oder des Hochbaues oder des Tiefbaues erwerben und unfehlbar die schönsten und vortheilhaftesten Erfolge erzielen. Die Direktion eines Etablissements, dessen Anfangsprüfungen unter Aufsicht eines Fachbeamten stattfinden, wird allerdings einen nur wenige Wochen umfassenden Lehrgang absolvieren, welcher dazu führen soll, eine Probestellung d. gesamt. Lehrstoffs vorzunehmen. Nach Beendigung dieses Kursus kann der Techniker an dieser Lehranstalt die Fachprüfung ablegen und erhält nach Reifezeugnis. — Bei erfolgreicher Prüfung ein

---

Verding.

Zum Neubau der Straße von Dödesberg über Girkhausen nach Zwistmühle sollen nachstehende Arbeiten und Lieferungen im Wege des öffentlichen Verdings vergeben werden und zwar in 3 Loosen, welche wie folgt veranschlagt sind:

		Veranschlagt zu M.	₰
Loos I von km 0,0—4,035 = 4035 m lang .		24720	25
Loos II „ „ 4,035—6,0 = 1965 „ „ .		16223	45
Loos III „ „ 6,0—7,667		13048	99
		53992	69

Es sind Planum und Steinbahn herzustellen, die Durchlaßrohre anzufahren und zu verlegen und die Grenzsteine zu liefern. Die Verdingsunterlagen können im Bureau des Königlichen Landrathsamtes zu Berleburg und bei der Landesbauinspektion zu Siegen eingesehen und die Angebot-Formulare von den beiden genannten Dienststellen bezogen werden.

Versiegelte Angebote, mit der Aufschrift: „Angebot auf den Neubau der Straße durch Girkhausen" versehen, sind
bis zum 25. August d. Jhs., Nachmittags 2½ Uhr,
auf dem Bureau des Königlichen Landrathsamtes abzugeben, woselbst um diese Zeit die Eröffnung der Angebote in Gegenwart der erschienenen Bieter erfolgen soll.

Berleburg, den 6. August 1898.

Der Königliche Landrath
v. Gersdorff.

Ärztlich empfohlen.
Palmin, feinstes und billigstes hygienisches Speisefett
(reines Pflanzenfett.)
Preis 65 Pf. das Pfund.
Vertreter für die Kreise Siegen und Wittgenstein:
Erndtebrück. **Heinr. Schmitz.**

Die Färberei und chemische Waschanstalt
von
Ad. Ackermann, Laasphe
hält sich stets im Färben und chemisch Reinigen von Herren- und Damengarderobe, sowie in Gardinen, Vorhängen und Möbelstoffen bestens empfohlen.

Indischen Ananas und Pfirsiche
zu Bowlen, in Gläsern und Blechbüchsen empfiehlt
Laasphe. C. Schröder,
Conditor.



Wenn Sie eine Veränderung des Wetters sehen wollen so kaufen Sie ein Schwarzwälder Wetterhäuschen.

Dasselbe zeigt Ihnen ebenso gut solches wie ein theures Barometer an und ist eine Zierde des Zimmers, dabei der Preis eines solchen bedeutend niedriger. Mit zwei Figuren, Frau mit Blumen, der Mann mit Schirm; erstere bei gutem, letztere bei schlechtem Wetter heraustretend. Preis inkl. freier Verpackung **M. 2,75,** mit Thermometer **M. 3,50.**
Fritz Abel, Kierspe, Westfalen.
Optisches Versandthaus.

Offerte.

Ein tüchtiger Geschäftsmann, welcher überall gut eingeführt ist, wünscht noch Vertretungen für die Kreise Siegen, Wittgenstein und Olpe zu übernehmen und erbittet Anerbietungen an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Bismarck-Trauer-Postkarten
mit Portrait des Fürsten, Namenszug, Geburts- und Sterbedatum in Gold und 8 Farben hochkünstlerisch ausgeführt sowie mit Trauerrand versehen.
Schönste Erinnerungskarte von bleibendem Werthe. Vorräthig bei
Laasphe. **W. Jung.**

Einmachbüchsen
mit Klammerverschluß in 3 verschiedenen Größen, nebst allen dazu gehörigen Ersatztheilen, wie **Gummiringe, Federn, Zangen** empfiehlt billigst
Laasphe. Franz Dürbeck,
Klempner.

Zur Probe
versende unter Nachnahme meine Spezialität — einen garantirt reinen, vorzüglichen
Rheinwein.
12 Flaschen zum Preise von M. 10 incl. Kiste und Flasche.
Karl Schröder,
Weinhandlung
Kreuznach.

Bei dem Kreis-Kriegerfest wurde ein **Bergmanns-Abzeichen** (Schlägel und Eisen) und ein kleines **Eisernes Kreuz** mit Ring verloren.
Der Finder wird gebeten, diese Gegenstände entweder auf dem Landrathsamt, bei Frau Wittwe Breuer, Leimstruth, oder auf der Friedrichshütte gegen Belohnung abzugeben.

Mehrere
tüchtige Former
für dauernde Arbeit auf Füllofentheile gegen 4 Mark Lohn und Vergütung der Herreise gesucht.
Lünerhütte, Ferd. Schultz & Co.,
Lünen a. d. Lippe.

Gesucht: 20—30 erwachsene und jugendliche
Arbeiter
sowie **Mädchen**
per sofort und bei dauernder Beschäftigung.
Gust. Berger & Cie.,
Erndtebrück.

Einen tüchtigen
Bäckergesellen
zum 1. September gegen hohen Lohn gesucht.
Erndtebrück. **Chr. Völkel.**

Ein **Klempnergeselle** und ein **Lehrling** wird für dauernde Beschäftigung gesucht von
Laasphe. *W. Schuppert,*
Klempner.

Ein aufgeweckter Junge von ~~14—16 Jahren~~ der gleich Lohn erhält, welcher nach und nach erhöht wird, aus Laasphe oder nächster Umgebung als **Lehrling** ein angenehme Stelle gesucht.
Näheres in der Exped. d. Bl.

Die obere Etage meines Hauses ist sofort anderweitig zu vermiethen.
Wittwe Houy,
Laasphe, Bahnhofstraße 50.

Ein Dienstmädchen
und ein **Kindermädchen** zum baldigen Eintritt gesucht von
Eiserfeld. **Carl Nickel.**

Ein tüchtiges
Dienstmädchen
für Hausarbeit wird per September oder später gesucht. Zu erfragen in der Exped. d. Blattes.

Frische Kartoffeln, Frische Vollhäringe
empfiehlt
Laasphe. **L. Dresler.**